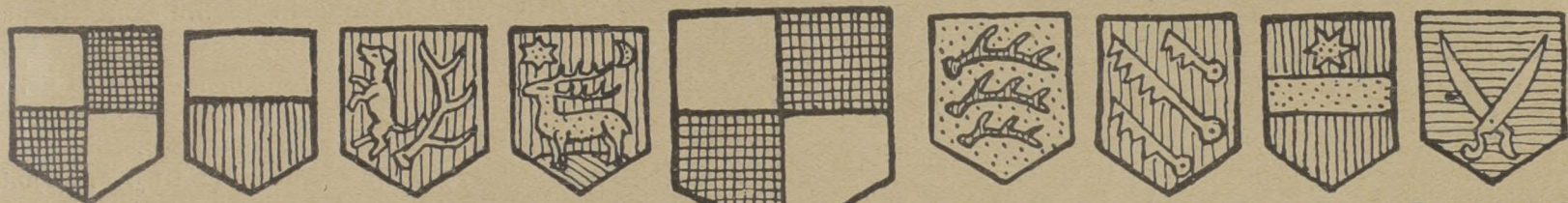


# ZOLLERHEIMAT



## BEILAGE DER HOHENZOLLERISCHEN BLÄTTER FÜR ZOLLERISCHE HEIMAT-UND VOLKSKUNDE

NUMMER 1

Hechingen, 15. Februar 1933

2. JAHRGANG

### Hohenzollern zur Römerzeit

Von Willy Baur

IV.

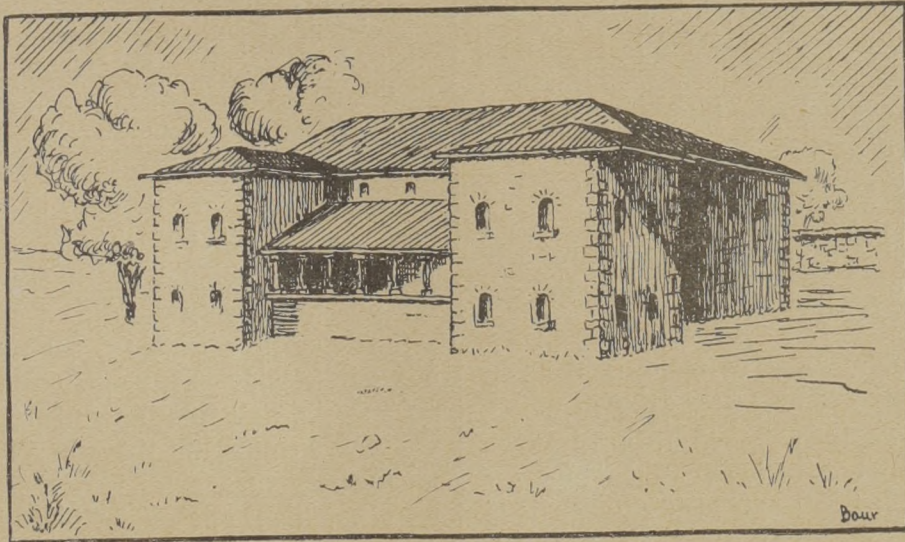
Nach Führung und Anlage der beschriebenen, militärisch gedachten Straßenzüge werden römische Befestigungsanlagen an wichtigen Punkten dieser zu suchen sein. Einer derselben auf hohenzollerischem Boden ist die Stelle, wo die Albrandstraße (der Ablimes) unweit der Schlichte das weite Hochtal von Burladingen kreuzt. 1912 wurde dort das römische Kastell durch Grabungen teilweise untersucht. Es ist eine rund 1,96 ha große, quadratische Fläche, eingehegt mit einem doppelten Graben, dessen Aus-

hub innen zu einem Wall aufgeworfen war, der mit Holzpfählen befestigt auf seiner Krone eine Holzbrüstung trug. Einige Zeit nach seiner ersten Anlage ist das ursprüngliche Erdwerk in der Weise ausgebaut worden, daß Erdwall und Gräben durch eine Steinmauer mit vorgelagertem einfachen Graben ersetzt wurden. Die Umfangslinien der Anlage, oberirdisch längst eingeebnet, sind im Frühjahr, wenn auf den dort sich ausbreitenden Äckern Jungfrucht steht, von den süd-

lich gelegenen Höhen aus an deren dunkleren Färbung zu erkennen samt der zum südlichen Tor von Biz-Hermannsdorf herführenden Straße. Aus der Größe des Kastells ist zu schließen, daß es für eine Kohorte Fußvolk (400 Mann) bestimmt war, ohne daß wir vorläufig wissen, welche Kohorte hier lag. Zum Teil ist es nämlich gelungen, für Kastelle auf Grund von Funden und römischen Überlieferungen die Namen der einzelnen Standortstruppenteile festzulegen. Für die Zeit der Anlage und Auflassung des Kastells kommt höchstens die Spanne zwischen dem Jahre 80 und 110 n. Chr. aus den im Teil I<sup>1)</sup> angegebenen Gründen in Frage. Reinhold Rau setzt in einer während der Drucklegung dieser Arbeit erschienenen Abhandlung „Das Alter der Refar- und Albkastelle“<sup>2)</sup> die Zeit des Entstehens und Bergehens des Kastells um die 80er Jahre des ersten Jahrhunderts an.

Als weiterer Punkt, an dem wir einen Militärposten erwarten dürfen, kommt die Gegend, in der die Straße vom Oberrhein über Schwarzwald und Alb und die Donaustraße sich treffen, also die Umgebung von Laiz in Frage. Solange die erstere Straße noch nicht bestand, also vor den 70er Jahren des ersten Jahrhunderts, ist ein Posten eher auf dem rechten Donauufer irgendwo auf der Höhe zu vermuten, ohne daß man sich darunter ein Kastell vorstellen muß. Wenn sich bei Mengen ein dort vermutetes Kastell der Frühzeit

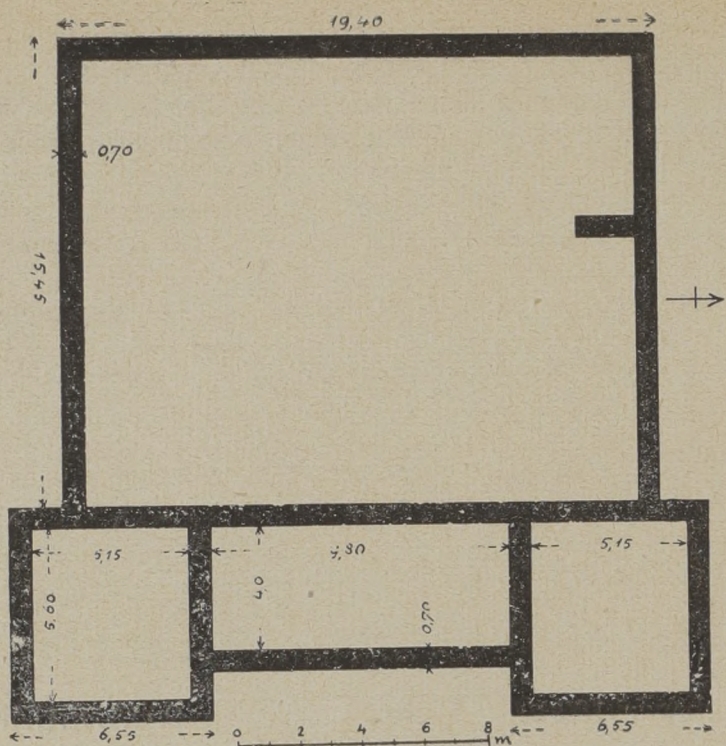
tatsächlich nachweisen läßt, wird für die nur rund 10 km entfernte Laizer Gegend gleichzeitig keines in Frage kommen, eher wohl von der Zeit ab, in der Laiz Straßenknotenpunkt wurde. Die Lösung dieser Vermutungen und Fragen ist nur mit dem Spaten zu erbringen, die Durchführung sorgfältig vorbereiteter, fachmännisch geleiteter Grabungen um Laiz ist die wichtigste Aufgabe unserer zollerischen Römerforschung. Außer bei Burladingen und Laiz sind nach dem heutigen Stand



Römisches Haus Gemarung Bingen bei Lauchertthal  
mutmaßliches Aussehen

unserer Kenntnisse im Ländchen keine weiteren römischen Befestigungsanlagen wahrscheinlich. Sicher ist jedenfalls an eine militärische Bedeutung von Haigerloch, Sigmaringen oder dem Zoller für die Römer, die sich in Befestigungsanlagen ausgewirkt hätte, in keiner Weise zu denken. Die verschiedenen sogenannten „Römertürme“ sind längst als mittelalterliche Bauten erkannt. Möglich bleibt es, daß sich einer von den Gebäudereften an der Straße Rottenburg-Rottweil bei Rangendingen oder Dwingen bei eingehender Untersuchung noch als Polizeistation oder Umspannstelle herausstellt.

Das Bild der zivilen Besiedlung unseres Ländchens zeigt wohl wie jenseits der Grenzen eine Anzahl zerstreut liegender, stattlicher Gehöfte, dagegen keine geschlossenen Dörfer oder gar Städte. Nur in der Nachbarschaft des Kastells Burladingen hält man eine Siedlung von Wirten,



Römisches Haus Gemarkung Bingen  
Grundriß

(Der Druckstock wurde uns in dankenswerter Weise vom Hohenzollerischen Landesauschuß zum Abdruck zur Verfügung gestellt)

Händlern und Handwerkern für wahrscheinlich, die das Kastell einige Zeit überdauerte; ob nicht auch kleine Siedlungen irgendwelcher Bevölkerungsreste aus vorrömischen Tagen bestanden, können wir vorläufig nicht sicher feststellen. Die römischen Villen, eben die genannten Gutshöfe, erweisen sich nach vielfachen Grabungen als Gruppen von Wohngebäuden, Badehäusern, Stallungen und gewerblichen Nebengebäuden auf einer größeren Fläche, umschlossen von einer Mauer oder einem starken Zaun, so hat der Hof auf dem Wachtelhau bei Sigmaringen eine umfriedigte Fläche in Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks von rund 3,2 ha., in der neben dem Wohnhaus vier Nebenbauten, darunter vermutlich das Bad festzustellen sind.<sup>3)</sup> Die Grundmauern eines solchen römischen Gutshauses wurden 1886 bei Lauchertal (noch auf Markung Bingen) ausgegraben, den Verlauf derselben mit den wichtigsten Maßen gibt unser Grundriß wieder.<sup>4)</sup> Auf Grund seiner vielen Ausgrabungsfunde hat Dr. D. Paret vom Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege Rekonstruktionen solcher Villen entworfen, nach welchen der Versuch unternommen werden konnte, aus dem bekannten Grundriß den mutmaßlichen äußeren Anblick des Hofes bei Lauchertal—Bingen zu entwickeln.

Zwischen den beiden nach Osten vorspringenden Flügeln verläuft eine offene Laube, deren Dach durch Säulen getragen wird. Unter ihr und den vorspringenden Flügeln lagen die Kellerräume, die vom Inneren des Gebäudes aus zugänglich waren. Wahrscheinlich waren von dem rückwärtigen quadratischen Raume auf beiden Seiten durch leichtere Einbauten eine Reihe von Kammern abgeteilt. In der Mitte oder an der Rückwand dieses Raumes war der Herd aufgemauert. Den Eingang haben wir uns an der abgewandten Seite hinter dem Vorsprung zu denken. Das Haus bei Lauchertal/Bingen stellt gegenüber anderen z. B. dem auf den Steinäckern (östlich der Sieben Kriesenbäume b. Sigmaringen) ausgegrabenen Haus<sup>5)</sup> eine verhältnismäßig einfache Form dar. Die äußere Gestalt blieb sich aber doch weitgehend ähnlich: zwei vorspringende, unterkellerte Flügel mit dazwischen liegender Laube und dahinter liegendem Hauptteil gedeckt durch flache Ziegeldächer. Von einer solchen Laube herrührende Säulensfunde haben offenbar bei dem am Säuweihlerle b. Hechingen teilweise ausgegrabenen Gebäude die irrige Vorstellung erweckt, daß man einen Tempel gefunden habe.<sup>6)</sup> Unter den Nebengebäuden finden sich von dem nie fehlenden Bad seiner massiven Bauart wegen gewöhnlich die meisten Spuren. Ein solches Badegebäude wurde erst 1929 in Gammertingen ausgegraben.<sup>7)</sup> Mit größeren Guts-

höfen oft verbundene gewerbliche Anlagen wie Töpfereien oder Ziegeleien wurden bisher bei uns noch nicht festgestellt, spätere Untersuchungen der Fundstellen nach neuzeitlichen Methoden werden in dieser Richtung vielleicht noch Ergebnisse bringen. Von besonderer Wichtigkeit bei solchen Grabungen wird es sein, auch auf Anhaltspunkte für eine zeitliche Bestimmung der Anlagen zu achten, für die wir mit Ausnahme der letzten Grabung in Gammertingen bisher kaum Belege haben. Man sucht heute bekanntlich nicht mehr in erster Linie nach schönen Fundstücken, sondern ist bestrebt, aus Beachtung der kleinsten Einzelheiten ein möglichst genaues Gesamtbild der Anlage, ihrer Bewohner und der Zeit ihres Bestehens zu erhalten. Gerade bei unserer schönsten hohenzollerischen Fundstelle am Säuweihlerle bei Hechingen ist durch die frühere Untersuchungsart leider viel Unwiederbringliches verloren gegangen, sogar die reichen Fundstücke scheinen zum großen Teil verschollen zu sein. Als Erbauer und Besitzer unserer römischen Gutshöfe kommen in erster Linie altgediente Offiziere der Besatzungarmee in Frage, die nach langjähriger Dienstzeit sich eine neue Existenz gründeten, daneben wohl auch Einwanderer aus Gallien. Als Arbeitskräfte sind zahlreiche Sklaven nicht nur germanischen oder keltischen Volkstums dem römischen Brauch entsprechend anzunehmen.

Nach der letzten Zusammenstellung sind auf hohenzollerischem Boden über 30 römische Gutshöfe der beschriebenen Art bekannt,<sup>8)</sup> unbekannte Reste einer kleinen Anzahl anderer mögen noch im Boden stecken. Während man früher der Ansicht war, daß zwischen diesen Siedlungen und den heutigen Dörfern und Städten keine Beziehungen nachzuweisen seien, ist man jetzt wieder eher auf dem gegenteiligen Standpunkt angelangt. Daß sich die Eroberer wie die Römer, deren landwirtschaftliche Technik auf einer Höhe stand, wie sie erst in neuer Zeit wieder erreicht wurde, nicht die schlechtesten Lagen und Böden ausgesucht haben, ist leicht begreiflich, ebenso aber auch, daß die sich später ansiedelnden Alemannen in erster Linie die schon unter römischer Kultur gestandenen Fluren sich wieder zu Nutzen machten. Sieht man sich unsere Römersiedlungen an, so zeigt sich, daß sie zum größten Teil in der Nähe von Orten auf —ingen also den ältesten alemannischen Siedlungen liegen: Fischingen/Empfingen, Dwingen, Rangendingen, Weilheim/Hechingen, Gammertingen, Benzingen, Langenenslingen, Bingen, Sigmaringendorf und eine größere Anzahl um das alte Laiz. Es ergibt sich daraus, daß die Feldflur sich gleich blieb, wenn auch der Platz der Siedlung, von der aus sie bebaut wurde, wechselte. Der Grund dafür mag weniger in einer abergläubischen Scheu vor römischen Ruinen, die man gelegentlich den Alemannen nachsagt, zu suchen sein, als darin, daß für die Anlage einer Sippeniedlung andere Gesichtspunkte maßgebend sind, als für die eines Einzelhofes. Daß ein auf ganz anderer Kulturstufe stehendes Volk wie die Alemannen mit Gebäuden eines römischen Lebenskreises wenig anzufangen wußte, sondern sie ob zerstört oder nicht höchstens als Fundgrube für damals sehr seltene Metalle nutzte, ist leicht einzusehen. Wo aber die Bedingungen für Römerhof und Alemannensiedlung zufällig zusammentrafen wie in Gammertingen, entstand das Alemannendorf auf und in nächster Nähe der alten Gutsgebäude.

In Gammertingen haben wir aber Funde aus viel früheren Kulturen als die römische, ein Zeichen dafür, daß auch sie nur uralte Siedlungslagen ausnutzte, sich also in die Kulturgeschichte unserer Heimat wohl einfügt. Von römischen Spuren lassen sich daher auch Schlüsse auf noch ältere Zeiten ziehen, die hier nur in einer Richtung angedeutet werden sollen. Schon im Abschnitt III. wurde darauf hingewiesen, daß die Gutshöfe zwischen Fischingen und Empfingen auf einen Urweg schließen lassen.<sup>9)</sup> Dwingen/Rangendingen liegen an der Hauptstraße von Rottenburg nach Rottweil, Hechingen/Weilheim machen einen alten Weg in Richtung der Schweizerstraße wahrscheinlich. Die Bedeutung von Gammertingen für die Erforschung vorrömischer Wege ist mangels sicherer Funde in seiner weiteren Umgebung noch nicht

abschließend zu beurteilen, dagegen weisen die Anlagen bei Benzingen und Langenenslingen auf eine Urverbindung vom Ebinger Paß zur Kiedlinger Gegend für deren Verlauf die Funde bei Jungnau (vielmehr dem abgegangenen Empfingen) einen Fingerzeig geben können, wenn sich nicht doch noch bei Beringendorf römische Reste finden. Aus der Lage der Häuser bei Bingen ist zu ersehen, daß der Weg Inneringen—Egelfingen—Bingen—(Lauchertal—Scheer—Mengen) älter ist als die Linie Inneringen—Hochwieshof—Bingen. Nach Römerhöfen hat offenbar der † Professor Hertlein seinen Urweg Langenenslingen—Hitzkofen—Ziegelholz—Sieben Kriesenbäume—Sigmaringen—Laiß—Inzigkofen—Bilsingen gefunden.<sup>10)</sup> Die Gebäude bei Laiß und Sigmaringen rechts der Donau liegen an der römischen Donaustraße, dagegen die bei Ablach—Otterswang und bei Ostrach je an den alten Wegen nach Süden.

Römische Forschung ist daher so wenig wie anderswo bei uns Selbstzweck; für die Erkenntnis der Urzeit wie der nach-

römischen Heimatgeschichte bietet sie dem Heimatfreund wie eine beherrschende Bergeshöhe wichtige Ausblicke in das Dunkel vor und nach den ersten Jahrhunderten. Diesen Ausblicken in allen möglichen Richtungen nachzugehen, muß späteren Abhandlungen vorbehalten bleiben, andererseits konnte die an sich lockende Behandlung vieler Einzelheiten im Rahmen dieser Arbeit deshalb unterlassen werden, weil diese dem neueren Schrifttum leicht zu entnehmen sind, von dem außer dem mehrfach genannten Werk „Die Römer in Württemberg“ vor allem die beiden Hefte „Fundberichte aus Hohenzollern“ und „Urgeschichte Württembergs“ von Dr. Oskar Paret empfehlend genannt seien.

1) S. 43/44. 2) Württemb. Bergangenheit, Festschrift, Stuttg. 1932 S. 47 ff. 3) Mitteilungen d. V. f. Gesch. u. Altertumsk. i. S. XXVI/53 ff. 4) Römer i. W. III S. 32. 5) Fundberichte aus Hohenz. Heft 2/149, Römer i. W. III/1 S. 30. 6) Egler-Ehrenberg, Chronik d. St. Hechingen, II. Aufl. S. 281. 7) Fundber. a. Hohenz. Heft 2 S. 139 ff. 8) Fundberichte a. Hohenz. Heft 2 S. 142 ff. 9) S. 75. 10) Oberamtsbeschreibung Kiedlingen II. Aufl. S. 265 u. Kartenbeil.

## Ein Abt von Salem in Bad Imnau

Von Dr. Max Binder

Als der Hofrat und Fürstliche Leibarzt Dr. Mezler aus Sigmaringen im Jahre 1794 die Leitung des Kurortes Imnau übernommen hatte, verstand er es, durch unausgesetztes persönliches und literarisches Werben, durch Verbesserung der Kur- und Badeeinrichtungen und Verschönerung des Ortes eine große Zahl von Freunden und Gästen zu gewinnen, sodaß sich nach jahrzehntelangem Niedergang der Fremdenbesuch um die Wende des 18. Jahrhunderts zu unerwarteter Höhe erhob. In medizinischen Fachzeitschriften und eleganten Journalen wurde der Imnauer Sauerbrunnen und seine wohltätige Wirkung gerühmt und die große Autorität sowie die Praxis des Dr. Mezler, die durch ganz Schwaben ausgedehnt war, trug offenbar viel zu dem erneuten Aufblühen des Badeortes bei.

Einer seiner Patienten war der dazumal schwer kranke Abt Robert von Salem, der vergeblich im Sommer des Jahres 1800 in Baden bei Wien Heilung gesucht hatte. Im März 1801 besuchte ihn nun Mezler, „um seine Disposition für das Bad Imnau festzustellen“. Es wurde eine etwa 10-wöchentliche Kur daselbst beschlossen, zu welcher der Abt in Begleitung seines Sekretärs, — des späteren Abtes Kaspar Dyle —, dann des Stiftsarchivars Berthold Wartha und des Bruders Jakob sowie mit 2 Bedienten und Kutscher in der Frühe des 19. Mai aus seinem Kloster abreiste. Man fuhr im sog. Karlsruher Wägelein, nahm aber auch noch das einsitzige Kutschlein mit, „damit Reverendissimus auch bei schlimmerer Witterung ausfahren könnte, so für ihn die einzige, sehr nötige Bewegung ist“.

Zu Ostrach im Salmannsweiler Amtsgebäude wurde zu Mittag gespeist, wobei der tüchtige P. Karl Wachter, der als Kommissar die schwierigen Kriegsjahre hindurch im Amt Ostrach tätig gewesen war, und der Oberamtmann Stehle zugegen waren; dann gings bis Sigmaringen weiter. Im Hause des Hofrats Mezler übernachtete die Gesellschaft und es war dafür gesorgt, „daß der Abt dort nicht viel überlaufen würde. So sprach denn auch nur der Stadtpfarrer Schwab für kurze Zeit vor“. Andern Tags kam man bis zum Mittag nach Ebinger; im Bären wurde abgestiegen. Weil die Hohenzollern-Hechinger Straßen damals, wie man allgemein klagte, in bösem Zustand waren, so gings nur langsam vorwärts und erst nach 4 Uhr ward Hechingen erreicht. Kammerdirektor v. Broderotti, dessen Sohn in der Klosterschule Salem studierte, machte dem Abt seine Aufwartung und lud ihn dringendst zum Fürsten ein, dessen Geburtstag eben an diesem Tage gefeiert wurde. Der Abt entschuldigte sich aber und fuhr noch abends mit dem Postwagen — die eigenen Pferde waren zu müde — unter heftigem Donnerwetter und Hagelschlag nach Imnau, wo ge-

rade der Blitz ins Haus des Altschultheißen einschlug und Knecht und Magd verletzte.

„Wir logierten“, so berichten die Aufzeichnungen für die ersten Tage, „im Neuen Haus, und zwar, weil Reverendissimus nicht Stiegen steigen kann, im untern Stock, wo wir dann auch ein besonderes Zimmer, das gegen das Dorf hinauf, zum Speisen nahmen; im Zimmer des Archivars, nächst dem Rodmi, wurde ein Altar errichtet, — ein Portatile und Parament brachten wir von Hause mit — wo wir täglich Messe lesen und wo es nach einem bestehenden Privilegio auch den Zuhörern, wenn sie Badende oder ihnen Aufwartende sind, an Sonn- und Feiertagen gilt, wie dann auch auf diese Art das Fleisshessen erlaubt ist — wir hielten aber, ausgenommen Rodms, dem es die Medici nicht gestattet, die Kirchenfasttage. Die Kost nahmen wir vom Badwirt Sebastian Lenz und auch, bis der unjere gebraucht werden konnte, den Wein. Dieser kostete aber die Maß 1 Gulden und war nicht sehr gut. Zu unserm Wein, den wir mitgebracht, mieteten wir ein gutes, gewölbtes Kellerlein beim Weber nächst der Kirche. Im Zimmer des Archivars war zur Vorsorge für Rodms ein eisernes Canonenöflein eingestellt, das wir aber noch nie brauchten; denn auch bei kalter Witterung machte eine Flamme von Wacholderholz warm genug.“

Noch waren um diese Jahreszeit keine Badegäste im Ort, außer zwei Frauen aus Württemberg und einem Emigranten. Doch nur zu bald sollten Besuchslärm und Repräsentationspflichten die erwünschte Ruhe und Erholung stören. Indessen widmete sich der Abt gewissenhaft der vom Arzt vorgeschriebenen Kur. Hofrat Mezler hatte den Tübinger Professor Ploucquet zur Konsultation zugezogen, in dessen Begleitung sich auch der Chirurgus Autenried befand, und ein Wundarzt von Tübingen, der berühmte Rüdiger, gab auf Bitten Mezlers gleichfalls seine Ratschläge in diesem, nach Schilderungen des Tagebuchs sehr ernsten und komplizierten Fall.

Einigen Ärger verursachte gleich zu Beginn des Imnauer Aufenthaltes der Postverkehr mit der Heimat, welcher, da der Sekretär beim Abte weilte, sehr umfangreich war. Man hatte vereinbart, daß die vom Kloster abgehenden Briefe mit dem Montags und Freitags von Meersburg über Hechingen nach Cannstatt fahrenden Postwagen befördert werden sollten. Allein die Sache wollte anfangs nicht recht vor sich gehen, sodaß sich der Abt einen eigenen Boten anstellen mußte, der an diesen Tagen in Hechingen die Post zu übernehmen und nach Imnau zu verbringen hatte.

Nach dem Fronleichnamsfest, am 4. Juni, bei dem auf Bitten des Imnauer Pfarrers der Sekretär des Abtes, P. Kaspar Dyle, Amt und Prozession gehalten hatte, die überaus